

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– Oktober 2025 –

Schönbaumsfeld, Genia: Wittgenstein on Religious Belief. – Cambridge: Cambridge University Press 2023. 72 S. (Cambridge Elements. The Philosophy of Ludwig Wittgenstein), brosch. € 21,20, ISBN: 978-1-009-27605-4

In ihrer kompakten Monographie möchte Genia Schönbaumsfeld Wittgensteins philos. und theol. instruktive Gedanken zum religiösen Glauben untersuchen. Wittgenstein veröffentlichte so gut wie nichts zur Religionsphilos., und dennoch ist seine Auffassung vom religiösen Glauben sowohl äußerst einflussreich als auch heftig umstritten. In der zeitgenössischen Literatur wurde Wittgenstein unterschiedlich bezeichnet, unter anderem als Fideist, Nicht-Kognitivist und eine Art Relativist. S. macht mit ihrem Ansatz auf sehr plausible Weise deutlich, dass alle diese Lesarten fehlgeleitet sind und nicht nur im Widerspruch zu dem stehen, was Wittgenstein über religiösen Glauben sagt, sondern auch zu seiner gesamten späteren Philos. S. verfolgt im Hinblick auf die philos. Erfassung religiöser Überzeugungen das Vorhaben, einen dritten Weg jenseits der Dichotomie von „Kognitivismus oder Non-Kognitivismus“ zu erschließen, einen Weg, der nicht in die Falle tappt, religiöse Überzeugungen entweder mit gewöhnlichen empirischen Überzeugungen gleichzusetzen oder sie auf den Ausdruck bestimmter Haltungen zu reduzieren.

Das Buch besteht neben einer kurzen Einführung und späteren Schlussfolgerung aus vier Abschnitten („The Grammar of ‚God‘“, 11 – 21; „Making it a Question of Science“, 22 – 35; „Religious Language“, 35 – 46; „Incommensurability and Relativism“, 46 – 54). Es setzt keine Vorkenntnisse über Wittgensteins Werk voraus und will leicht zugänglich sein. Es richtet sich an eine aufgeschlossene Leser:innenschaft, die einen neuen Weg sucht, dem religiösen Glauben einen Sinn zu geben.

Wittgenstein hat in seinem philos. wirkmächtigen Ansatz subversiv zahlreiche Dualismen der abendländischen Geistesgeschichte unterlaufen. S. macht geltend, dass dies auch für die Disjunktion „Non-Kognitivismus oder Kognitivismus“ gilt und dies insbes. in religionsphilos. Fragen. Zudem macht sie mit ihrem Buch explizit, dass es keineswegs nur darum geht, zu ermitteln, was in Wittgensteins Denken religionsphilos. fruchtbar zu machen ist, sondern vielmehr darum, Wittgensteins Methoden- und Begriffsarsenal selbst für die Religionsphilos. zu nutzen. Und dies gelingt S. äußerst gut. Folgerichtig schreibt S. dann auch: „In order to understand Wittgenstein’s conception of religious belief, we must first understand Wittgenstein’s philosophical method.“ (1) Besonders instruktiv erweist sich hierbei für sie Wittgensteins Unterscheidung zwischen einer Oberflächengrammatik und einer Tiefengrammatik, was sich auch in S. erstem Kap. „The Grammar of ‚God‘“ widerspiegelt. Anders als die Oberflächengrammatik, verstanden als klassische Schulgrammatik, bezeichnet für Wittgenstein die Tiefengrammatik die logische Syntax des Zeichens beziehungsweise die Regeln für den korrekten Gebrauch eines Wortes (PU 1999: 664). Ein großer Teil

von Wittgensteins Kritik des philos. und religiösen Sprechens über Gott speist sich, so S., aus seiner beanstandeten Verwechslung von Oberflächen- und Tiefengrammatik und damit können für S., unter Bezugnahme auf Wittgensteins Spätphilosophie, drei verbreitete Konzeptionen des religiösen Glaubens zurückgewiesen werden. Diese fasst S. wie folgt zusammen: "(1) The word ‚God‘ is the name of a super-empirical entity. (2) It is possible to investigate whether God exists as one would investigate a scientific hypothesis or theory. (3) The meaning of religious concepts can be understood in isolation from religious practice." (10)

S. wird dem Titel des zweiten Kap.s „The Grammar of ‚God‘“ gerecht. S. verschreibt sich hier ganz Wittgensteins grammatischer Methode, Regeln, Kontext und Eingebettetsein eines Wortes in der Sprache zu beschreiben und sichtbar zu machen. Die grammatische Untersuchung von S. legt folgendes frei: Bei Gott handelt es sich nicht um eine Existenz, denn typische Attribute der Existenz – etwa der Lokalisierbarkeit, der Dauer, der Repräsentierbarkeit – können von Gott nicht ausgesagt werden. Gott offenbart sich für Wittgenstein nicht in der Welt und ist für ihn nicht – ebenso wenig wie für Kierkegaard – sondern ewig. S. bemerkt in diesem Zusammenhang: „God’s ‚existence‘ (or non-existence) is not a super-empirical fact whose obtaining or not obtaining would register in an inventory of all that is the case in the world“ (15). Konsequenterweise lässt sich keine Beschreibung angeben, die enthalten könnte, wie die Welt wäre, wenn Gott existierte: „For the facts in the world remain the same, whether there is a God or not.“ (15) Stattdessen ist es, wie Wittgenstein immer wieder zeigte, das Leben selbst, das – mitunter leidvoll – den Glauben an Gott evozieren kann. S. stellt originell heraus, dass sich der neugewonnene Glaube an Gott gewissermaßen in Form eines „Aspekt-Wechsels der Weltwahrnehmung“ niederschlägt, was sie als „a new way of seeing and making sense of the world“ (15) beschreibt. Für diesen erfolgreichen Transfer veranschlagen S. und Wittgenstein (mühevollen) Übung und Expertise – was meines Erachtens durchaus diskussionswürdig ist.

Im dritten Kap. macht S. erfolgreich plausibel, dass Wittgenstein bei der Frage nach der Existenz Gottes eine naturwissenschaftliche Herangehensweise ablehnt, mit dem originellen Gedanken, dass eine wissenschaftlich untermauerte Gewissheit der Existenz Gottes den religiösen Glauben sogar aufheben würde (22). Zur Erhellung dieses kontroversen Gedankens bezieht Wittgenstein die alltägliche Beobachtung ein, dass Dinge, die mit empirischer Evidenz erkannt wurden, zumeist nur noch einen geringen motivationalen oder ethisch erhebenden Einfluss ausüben. S. spricht sich mehrfach in ihrer Wittgenstein-Interpretation erfolgreich gegen eine unzulässige szientistische Expansion in die Domäne des religiösen Glaubens aus. Würden wir Gott auf den Zustand einer prinzipiell wahrnehmbaren Entität herabsetzen, würde dies in Folgendem münden: „[T]here would only be a quantitative difference between God and a human being (i.e. the former would only differ from the latter in respect to how much more of certain properties – such as powers – this entity has); there would not be a qualitative distinction.“ (23)

Im vierten Kap. erörtert S. Wittgensteins Sichtweise der religiösen Sprache und zeigt auf, dass auch der Haltung ein wichtiger Stellenwert eingeräumt werden muss. Zudem elaboriert sie, dass die Funktion, die religiöse Begriffe im Leben eines gläubigen Menschen spielen, einen Einblick in die Tiefengrammatik der verwendeten Worte und Topoi gewähren lassen. Gegen eine non-kognitivistische Lesart gerichtet, resümiert Schönbaumsfeld am Ende des vierten Kap.: „Similarly, when the religious believer says that ‚God is omnipresent‘, he is not expressing an attitude, but reporting his faith. This faith may, of course, engender various attitudes, such as an attitude of

submission towards God, but the faith itself is not ‚just‘ an attitude, if that means that it is a kind of ‚content-free‘ feeling [...].“ (45)

S. deliberiert im fünften Kap. den Relativismus, neben dem Fideismus die zweite große Herausforderung mit der sich Wittgensteins philos. Blick auf den religiösen Glauben konfrontiert sieht. S. spricht sich gegen einen Relativismus-Verdacht aus und hebt die existenzielle Dimension bei der Wahl eines (religiösen) Bezugssystems hervor (54). Zudem versucht sie – nicht gänzlich überzeugend – plausibel zu machen, dass sich der gläubige und der nicht-religiöse Mensch gar nicht widersprechen können, weil sie sich nicht auf denselben propositionalen Gehalt beziehen. Was sich durchaus weiter kritisch diskutieren ließe. Zuletzt resümiert S. ihren beindruckenden Ansatz, wenn sie deutlich macht, dass es nach Wittgenstein nicht möglich sei, den religiösen Glauben in zwei Komponenten aufzusplitten: den vermeintlich kognitiven Inhalt und die Haltung gegenüber diesem. Vielmehr sind für Wittgenstein Form und Inhalt eins: „the ‚how‘ of religious faith impacts the ‚what‘ and vice versa“ (55).

Über den Autor:

Moritz R. Pretzsch, MA BA, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Philosophie der Universität Kassel und Vorstandsmitglied in der Internationalen Ludwig Wittgenstein Gesellschaft (ILWG) (moritzpretzsch@uni-kassel.de)